

11 Qiān Wàn Mǎi Lín*

Gute Nachbarn sind teuer

千万买邻

Mit Sack und Pack, wie auch dem Kleinen Li im Schlepptau, zieht Peter in sein gemietetes Hofhäuschen ein. Es wirkt noch sehr spartanisch, aber die wesentlichen Dinge sind vorhanden: ein Bett, Külschrank, Gaskocher, etwas Geschirr, Tisch und zwei Stühle, elektrische Heizungen, Lampen und, worüber sich Peter besonders freut, ein eigenes Badezimmer mit Heißwasser. Sogar eine chinesische Waschmaschine hat der Kleine Li für ihn besorgen können.

Nachdem er provisorisch seinen Koffer aus- und alles, so weit es ging, weggepackt hat, trinken die beiden gemütlich eine Tasse Tee. Die Heizungen laufen auf Hochtouren, es dauert aber trotzdem, bis sich die aufgestaute Kälte verdrängen lässt.

Ein Klopfen an der Hoftür unterbricht ihre Unterhaltung. Draußen steht eine Frau mittleren Alters.

»Guten Tag«, sagt sie, »ich bin Frau Zhou vom *jūmín wēiyuánhù*.«

»Das ist das Nachbarschaftskomitee«, flüstert der Kleine Li Peter zu.

Übrigens

Die Nachbarschaftskomitees, auch Straßenkomitees genannt, sind Organe, die sich um die Anwohner kümmern, besser gesagt, sie überprüfen. Damit das *hùkǒu*-System (s. u.) nicht durcheinander kommt, wird jeder neue Anwohner kontrolliert, ob er illegal ist oder sich vorschriftsmäßig angemeldet hat. Mehr dazu am Ende des Kapitels.

* Wörtlich: Für 10.000 *yuán* einen Nachbarn kaufen.

Peter grüßt höflich.

»Sie sind gerade eingezogen, oder?«

»Ja, ungefähr vor zehn Minuten«, scherzt Peter. Frau Zhou findet das gar nicht lustig. (Peters kleiner Witz hat leider einen wunden Punkt getroffen. Die Nachbarschaftskomitees sind bekannt dafür sind, alles über jeden zu wissen, also auch als Spione betrachtet werden. In Frau Zhous Augen klingt der Scherz wie eine Beleidigung, schien er doch darauf anzuspielen, dass sie wohl hinter einer Hausecke gelauert habe. Aber natürlich hat Peter das gar nicht so gemeint!)

»Aus welchem Land sind Sie?«, fragt sie weiter, während sie eifrig Notizen in ein kleines Heft macht und auch ungeniert in den Hof hineinspäht, den Kopf dabei in alle Richtungen reckend.

»Deutschland.«

Das *hùkǒu*-System

Eingeführt 1958, sollte dieses Einwohnermeldesystem (*hùkǒu* bedeutet wörtlich Anzahl der Haushalte) die Mobilität des Volkes kontrollieren, eine Massenflucht in die Städte und somit eine Slumbildung an deren Randgebieten verhindern. Was durchaus Erfolg hatte. Darüber hinaus kam ein Chinese nur an seinem registrierten Wohnort in den Genuss von sozialen Leistungen wie Schulbildung, Krankenversicherung, Rente und Ähnliches.

Kritiker machten das *hùkǒu*-System aber auch für die großen wirtschaftlichen und sozialen Unterschiede zwischen Stadt und Land verantwortlich. Städte wurden bei allen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen bevorzugt, das Land vernachlässigt.

Mit der Modernisierung Chinas und der gestiegenen Nachfrage an Arbeitern in den Städten wurde die Migration geduldet, jedoch fallen diese Wanderarbeiter durch das soziale Netz, weil sie sich nicht registrieren dürfen. Eine Lösung dazu ist bislang noch nicht in Sicht.

»Was machen Sie hier?«

»Warum wollen Sie das alles wissen?«, fragt Peter zurück.

Sie kneift die Lippen zusammen, der Kleine Li Peters Arm. »Er ist ganz neu in China«, verteidigt er ihn.

Sie nickt, keineswegs besänftigt. »Ich bin für sein Wohlbefinden zuständig«, erklärt sie und schaut dabei nur den Kleinen Li an, strafend, wie dieser findet.

Peter traut sich gar nichts mehr zu sagen und überlässt lieber dem Kleinen Li das Wort.

»Wohnt er hier alleine?«, will Frau Zhou dann wissen, Peter nun vollends ignorierend.

»Ja«, antwortet der Kleine Li.

»Wie lange bleibt er?«

»Ein halbes Jahr.« Sie notiert eifrig alle Informationen.

»Ist er schon angemeldet?«

Nein, das wolle er nachher gleich tun, informiert der Kleine Li.

»Wer ist seine *dānwèi*?«

Peter holt die Anschrift der Uni und seines Professors.

Frau Zhou schreibt auch dies alles in ihr Heftchen. »Falls mal was ist«, übersetzt der Kleine Li ihren Kommentar dazu.

»Kommt er eigentlich aus Ost- oder Westdeutschland«, will Frau Zhou plötzlich wissen.

»Es gibt nur noch ein Deutschland«, belehrt Peter, dem das Ignoriertwerden keinen Spaß mehr macht.

»Ich weiß«, antwortet Frau Zhou in einem besänftigenden Ton. Macht aber trotzdem einen Vermerk nach Peters zögerlicher Antwort.

Anmeldung

Jeder Chinese, aber auch jeder Ausländer, egal ob Tourist oder Resident, muss sich innerhalb von 24 Stunden nach Einreise oder Umzug bei seinem zugehörigen *pàichūsuò*, Polizeirevier, anmelden. Touristen, die in einem Hotel absteigen, werden automatisch vom Hotel registriert.

Wer die Frist verpasst, muss mit einer Strafe rechnen. Es kann auch passieren, dass das Visum entzogen wird und die gesamte Antragsprozedur, inklusive Gebühren, erneut durchlaufen werden muss.

Ost- und Westdeutschland

Diese Frage ist noch immer für Chinesen interessant, gibt sie doch Aufschluss über die politische Gesinnung. Deutsche aus dem ehemaligen Osten werden noch immer als alte Freunde gesehen. Deutsche aus dem Westen, dem Land des Wohlstands und Kapitalismus, haben es aber deswegen nicht schwerer. Im Gegenteil, es stachelt eher die Neugierde der Chinesen an.

Irgendwie gefällt ihm der Fragenkatalog der anderen Chinesen viel besser als diese politische Beurteilung. Zumal sie, seiner Meinung nach, nichts über seine Einstellung zu China aussagt.

»Darf ich noch mal fragen, warum Sie das alles wissen wollen?«, fragt Peter freundlich, aber bestimmt.

»Sie gehören jetzt zu unserer Gemeinde«, erklärt Frau Zhou.

Der Kleine Li übersetzt, als er Peters überforderten Gesichtsausdruck sieht.

»Ich bin für die Sicherheit der Anwohner zuständig und möchte, dass es allen, vor allem auch unseren ausländischen Mitgliedern, gut geht.«

Peter erwartet, dass sie gleich noch ein dickes Handbuch über die Benimmregeln der Gemeinde herausholt – aber das passiert nicht.

»Danke«, sagt stattdessen der Kleine Li. »Ich denke, Peter wird sich hier wohlfühlen.«

Die anfangs argwöhnische Stimmung ist umgeschlagen, Frau Zhou lächelt. Das erste Mal. Sie überreicht dem Kleinen Li ihre Visitenkarte. »Rufen Sie mich an, wenn etwas ist.«

Der Kleine Li bedankt sich wieder und verabschiedet die Dame.

»Was für ein Drachen«, lacht Peter.

»Sie tut nur ihre Pflicht«, sagt der Kleine Li Schulter zuckend. »Eine harmonische Gemeinde muss eben kontrolliert werden.«

Der Tee ist jetzt kalt, also bewaffnen sich die beiden mit Mietvertrag, Reisepass und der Studienbestätigung von Peters Universität und machen sich auf den Weg zum Polizeirevier, um Peter anzumelden. Es ist eine reine Formsache, völlig unkompliziert. Mit

dem kleinen weißen Zettel, der seinen Aufenthalt in dem *hútòng* legalisiert, kehren Peter und der Kleine Li heim. Frau Zhou kann zufrieden sein!

Old brother is watching you

Die Idee der Nachbarschaftskomitees ist ausnahmsweise mal keine Erfindung von Mao Zedong, sondern eine Jahrhunderte alte Struktur, in der die Dorfbewohner in Haushaltsgruppen mit einem Vorsteher eingeteilt wurden. Als direkter Vorfahre der auch Straßen- oder Einwohnerkomitee genannten Gemeinden gilt das *bǎojiǎ*-System aus der Ming-Dynastie (1368–1644). In dieser Organisation war der Vorsteher zuständig für die öffentliche Sicherheit, Personenregistrierung und korrekte Abführung der Steuern. Eine kollektive Haftung bei Straftaten oder Vergehen einzelner schweißte die Mitglieder der *bǎojiǎ* zusammen. (Von einem außergewöhnlich friedvollen Zusammenleben sollte man dennoch nicht ausgehen. Dieses System, übersetzt mit Hundert-Hof-Gemeinschaft, war eine Zwangsverbindung innerhalb des Ortes, um das Volk zu kontrollieren und zu unterdrücken. Schwarze Schafe gab es schon immer.)

Während der Qing-Dynastie (1644–1911) verfeinerte sich der Aufbau dieser Organisation: Kreisvorsteher teilten die Bevölkerung in *pài*, zehn Haushalte, *jiǎ*, hundert Haushalte und *bǎo*, tausend Haushalte, ein. Die jeweiligen Vorsteher wurden von der Kreisregierung ernannt, und die staatliche Kontrolle bis hinein in die einzelnen Familien automatisch durchgesetzt. Nach dem Sturz des imperialen Chinas 1911 regierte das Chaos, und erst in den 1930er-Jahren nahm die damals regierende *Guomindang* das alte *bǎojiǎ*-System unter dem Namen ›lokale Autonomie‹ wieder auf. Während der japanischen Besetzung und des danach folgenden Bürgerkriegs lagen die Prioritäten der Staatsmänner natürlich auf Kampfstrategien. Die Bürger waren sich einigermassen selbst überlassen.

Der alte Feind der Kommunistischen Partei

Nach dem Sturz des imperialen Chinas gab es neben den Kommunisten noch die *Guomindang*, die Nationalistische Partei Chinas mit Sun Yat-sen und, nach seinem Tod 1925, Chiang Kaishek an der Spitze. Sie kämpfte nach Gründung der Republik Chinas 1911 erbittert gegen die Kommunisten. 1927 kam es zum Bürgerkrieg.

Es gab immer wieder Versuche, zusammen gegen die japanische Invasion in den 1930er-Jahren vorzugehen, die aber regelmäßig scheiterten. 1941 zerbrach das wackelige Bündnis endgültig, aber es sollte noch acht weitere Jahre dauern, bis die Kommunistische Partei die Nationalisten besiegte und diese nach Taiwan flüchteten.

Noch heute regieren die Nachfahren Chiang Kaisheks die in Chinas Augen abtrünnige Provinz. Das Streben Taiwans nach internationaler Anerkennung als souveräner Staat führt noch immer zu politischen Konflikten zwischen dem Festland und der kleinen Insel im Südchinesischen Meer. Annäherungsversuche durch wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen haben die Situation erheblich verbessert, doch die Volksrepublik schließt eine militärische Rückeroberung nach wie vor nicht ganz aus.

Nach dem Sieg der Kommunisten wurden in den 1950er-Jahren die Nachbarschaftskomitees als kleinste Regierungseinheit der Städte wieder ins Leben gerufen. (Auf dem Land übernahmen die Kommunen deren Aufgaben.) Ihre Mitglieder waren, und sind heute noch, zumeist Rentner, die dadurch einer nützlichen Beschäftigung nachgehen konnten. Zuständige örtliche Behörden bestimmten die Leiter und andere bedeutende Mitarbeiter. Die Hauptbestimmungen der Straßenkomitees lagen vor allem in der öffentlichen Sicherheit, Familienplanung, Wohlfahrt beziehungsweise Unterstützung notleidender Anwohner, Schlichtung privater Probleme und natürlich dem Aufbau der Kommunistischen Partei innerhalb des Wohnviertels. Somit waren die Chinesen nicht nur durch ihre *dānwèi*, Arbeitseinheit, organisiert, sondern wurden auch noch von regelmäßigen Besuchen des Nachbarschaftskomitees behelligt. Die Einmischung in das Privatleben ging so weit, dass das Straßenkomitee nicht nur bestimmte, wann geheiratet wurde, es prüfte auch

den jeweiligen Partner auf Herz und Nieren. Nach erfolgreicher Eheschließung klopfte es irgendwann wieder an die Tür, mit dem Rat, doch mal endlich Nachwuchs zu produzieren. Wurde eine Frau vor Erteilung des Ratschlags schwanger, musste sie sich eine Strafpredigt vor allen Bewohnern des Viertels anhören.

Durch den engen Kontakt mit allen Familien lastete immer der Verdacht der Spionage auf den Komiteemitgliedern. Nicht zu Unrecht allerdings. Während der vielzähligen politischen Kampagnen, wie der Bewegung der Hundert Blumen oder dem Großen Sprung nach vorn, um nur zwei zu nennen, waren die Straßenkomitees wertvolle Lieferanten von Informationen über antisozialistische Äußerungen der Bürger. Es war ein Leichtes, die Widersacher ausfindig und dingfest zu machen. Die meisten Tätigkeiten der Nachbarschaftskomitees waren demnach nur bei überzeugten Kommunisten wirklich angesehen.

Maos politische Reformen

Seit Beginn seiner Amtszeit führte Mao Zedong immer wieder politische Reformen und Kampagnen durch. Sie sollten vor allem die Eliminierung von Konterrevolutionären zur Folge haben. Die Bewegung der ›Hundert Blumen‹ war eine davon. 1957 rief Mao Zedong sein Volk auf, Kritik an der Partei zu üben, um diese dann für die Verbesserung der KP zu nutzen. Ein Trugschluss, wie sich hinterher herausstellte. Auf diese Weise konnte der große Vorsitzende nämlich seine Schäfchen in schwarz und weiß unterteilen und somit die Feinde identifizieren. 300.000 Menschen wurden als Rechte eingestuft, was sie ihr Leben lang verfolgen sollte. Sie verloren ihre Jobs, und viele von ihnen landeten sogar in Arbeitslagern und Gefängnissen.

›Der Große Sprung nach vorn‹ allerdings war eine wirtschaftliche Kampagne. Ein Jahr nach den ›Hundert Blumen‹, 1958, startete Chinas Staatschef das wohl größte misslungene ökonomische Experiment der Geschichte: Um die Industrialisierung voranzutreiben, benötigte China viel Stahl. Mao befahl dem Volk, im Garten und in Hinterhöfen mit eigenen kleinen Brennöfen Stahl zu produzieren. Die gehorsamen Bauern schmolzen alles ein, was sie finden konnten: von landwirtschaftlichen Geräten über Pfannen bis hin zu Türgriffen. Der Stahl war allerdings minderwertig und zu nichts zu

gebrauchen. Als Folge hatten die Bauern nun keine Geräte mehr, um die Felder zu bestellen, was wiederum eine massive Hungersnot auslöste. Schlechtes Wetter im nächsten Jahr und der Abzug sowjetischer Hilfen 1960 spitzte die Situation weiter zu – zwischen 30 und 60 Millionen Menschen waren am Ende Opfer dieses Desasters.

Seit 2003 wurden ihre Zuständigkeiten eingeschränkt. Zum Beispiel benötigen Heiratswillige fortan keine Zustimmung ihres Nachbarschaftskomitees mehr. Sie sorgen allerdings immer noch für Recht und Ordnung, wie Frau Zhou, tauchen unangemeldet auf und sehen nach dem Rechten. Häufiger sind ihre Mitglieder, die rüstigen Rentner, an Straßenkreuzungen zu finden, wo sie versuchen, Fahrradfahrern und Fußgängern die Bedeutung einer roten Ampel beizubringen.

Stolz ist die Regierung allerdings auf die Umstrukturierung der Wahl des jeweiligen Vorsitzenden. Wurden sie früher noch von den Behörden bestimmt, dürfen sich seit ein paar Jahren mehrere Kandidaten aufstellen und demokratisch wählen lassen. Ein zaghafter Versuch Chinas, Demokratie auszuprobieren.